

Laubfall

Autor(en): **Correvon, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **17 (1927)**

Heft 45

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-646922>

Nutzungsbedingungen

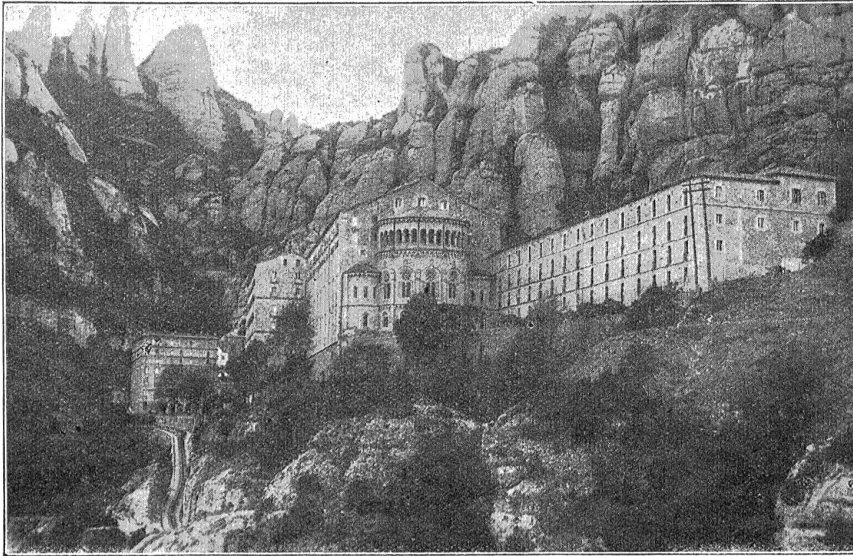
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Der Wallfahrtsort Montserrat. — In der Mitte die Klosterkirche.

Abschied. Der Zeremonienmeister Barcelonas erschien im Auftrage des Stadtpräsidenten, und aus zarter Hand empfing jede Dame der Reisegesellschaft einen reizenden Blumenstrauß. Nochmals ertönte die Bahnhofshalle von den Klängen der Stadtmusik, dann ging's bereits wieder heimwärts, und mit uns zogen all die Grüße unserer lieben Landsleute in Barcelona.

Und noch einer dachte ans schöne Bern, unser Muß, die „Berna“. Im Zoologischen Garten wurde er feierlich aufgenommen, doch der Bärengraben fehlt. Auch dem Bärenwärter Großenbacher fiel der Abschied von seinem Zögling schwer. Scheiden und meiden tut weh.

Die Eisenbahnfahrt Barcelona-Lyon brachte schöne Landschaftsbilder und eine schlaflose Nacht. In Lyon Empfang durch einen Vertreter des Gemeinderates und der Schweizerkolonie. Das Abendkonzert der Stadtmusik war gut besucht, und der Erfolg verdient. Andern Tags ging's Genf zu, und auch hier auf Schweizerboden empfing uns als die ersten, der Bernerverein Genf mit flatternder Fahne. Ein Extragug brachte die Gesellschaft wieder nach Bern. Eine schöne, genüßreiche Fahrt war zu Ende.

R. K.

Die photographischen Aufnahmen zu diesem Aufsatz stammen von D. Mohr, Photos, Bern.

Laubfall.

Das große Sterben, wie der herbstliche Laubfall in der Literatur heißt, hat eingeseht. Die Farbenpracht aber, die diesem Absterben vorangeht, ist gerade in Bern, das infolge seiner Bauart die Natur noch nicht so sehr verdrängt, besonders schön. Das Erbleichen der Blätter, das dem endgültigen Abfallen vorangeht, bringt ein Farbenspiel sondergleichen zuwege, denn jeder Baum, jeder Strauch hat seine Farbe für sich. Zwischen den Willen und Häusern der Abhänge zittert das helle Gelb der Birke; der Ahorn, der in Bern etwas seltener ist als in andern Schweizerstädten, wetteifert in der Zartheit dieser Nuance. Die Zitterpappel hat eine andere Nuance, gelb, mehr zitronengelb, und die Pappel der Landstraße, die in unsern Tagen immer seltener wird, ragt in noch einem andern Gelb in die Luft. Von Gelb alle Stufen. Die Anlagen

ganz besonders leuchten unter den einfallenden Sonnenstrahlen in allen Farben. Rothbraune Blätter, das sind die der Korkkastanie, orangengelb leuchtet die Buche, und aus den Höhen heraus flimmert das Scharlachrot der Berberitze, als würden Blüten oder Früchte an den Zweiglein hängen, und nicht Blättchen, die der nächste Frost, der leiseste Wind, herunterweht.

Dürr raschelt es unter unsern Schritten; dürr tönt es auch, wenn der Wind einen Laubhaufen vor sich hin weht, oder ein Straßengefährte mit dem langen Besen über die Straßen und Trottoirs fegt. Denn die Nahrungstoffe des Blattes — Oele, Fett, Eiweiß, Chlorophyll usw. — sind in die Zweige, Stämme, Wurzeln der Bäume zurückgewandert, und das Blatt ist tot und nutzlos geworden. Morgen, übermorgen, oder vielleicht heute schon bricht das Blatt von der Narbe, die sich am Verbindungspunkt des Zweiges und des Blattstiels bildete, ab und fällt, ein totes Skelett, zu Boden. Würden die Blätter alle, die im Sommer den Baum schmückten, den Winter über bleiben — groß wären die Schäden, die die Last des Schnees anrichten würde.

Groß ist die Natur im Sterben des Laubes; in der Art, wie sich der Baum bemüht, seine Säfte, die er den Sommer über dem Blatte lieh, wieder zurückzugewinnen, in der Weise, wie er sich vom Blatte trennt. Denn die Narbe, die sich zwischen dem Zweig und dem Blattstiel bildet, hat den Zweck, das Zurückfließen des Saftes zu verhindern, und die Lostrennung des Blattes zu erleichtern. Unerreichbar aber ist die Natur in dem Hervorrufen der Farbensinfonien, die unter der hellen Herbstsonne noch einmal hell aufleuchten und gleißeln — bis ein Sonnenstrahl, ein nächtlicher Frost, auch die eigene Schwere nach und nach sie zu Boden fallen läßt, — nach genau geregelten Gesetzen, die zuerst die eine Blattsorte, dann die andere, zum Sterben rufen und zwar nach einem Schema, das sich jedes Jahr gleich wiederholt.

H. Corveon.

Spruch: Freunde weichen wie das Laub,
Welches Wind und Herbst verjagen.

(Günther.)



Hafenfahrt der Berner Stadtmusik in Barcelona.